

LICHTFÄNGE IN TAUSENDUNDEINER NACHT**Erlebnisse, Ergebnisse und besondere Begebenheiten**

Franz Lichtenberger, Waidhofen/Y.

In Anlehnung an die weltbekannten arabischen Märchen aus 1001 Nacht sei es mir gestattet, Bilanz zu ziehen über meine weit über tausend abgehaltenen Leuchtabende, die ich zum Großteil allein, viele aber auch mit Sammelkollegen absolvierte. Im Gegensatz zu obigen Märchen ist in diesem Bericht nichts erfunden. Es wird über wirkliche Begebenheiten, über Erfolg, Mißerfolg, angenehme, unangenehme, heimliche, unheimliche, großartige und viele andere Erlebnisse berichtet. Es wird versucht, dabei so objektiv wie möglich zu sein, kommt doch diesem Aufsatz auch eine gewisse Bedeutung als Zeitdokument zu. Mehr als 35 Jahre Arbeit mit Nachtfaltern sind so umrissen. Genau läßt sich die Zahl der Leuchtabende natürlich nicht mehr registrieren, denn, wie untenstehend zu sehen, ist es schwer zu beurteilen, ob diverse Aktivitäten noch als Lichtfang bzw. Leuchtabend einzustufen sind. Trotzdem ist obige Zahl nach vorsichtiger Berechnung durchaus realistisch. Einige Themen werden in Form von Kapiteln zusammengefaßt, positive und negative Aspekte gegenüber gestellt, und wenn nötig, wird auch etwas ausführlicher auf gewisse Details eingegangen.

Doch zuerst ein kurzer Bericht über den Beginn meiner Sammeltätigkeit. Das Leben besteht bekanntlich aus lauter Zufällen. Einem solchen habe ich es zu verdanken, daß in mir die Begeisterung für die Schmetterlinge geweckt wurde. Etwa 1947/48 sah ich eines Tages in der Wohnung des damaligen Mesners der Michaelerkirche in Steyr einige Kästen Schmetterlinge an der Wand hängen, hauptsächlich Schwärmer, aber auch andere Falter, die er Jahre zuvor aus Brasilien mitgebracht hatte, wo er bei einem Kraftwerksbau tätig war. Dieses "Bild" ließ mich nicht mehr aus, und so begann ich vorerst unseren Tagfaltern hinterherzulaufen. Jahre später tat eine Vogel- und Schmetterlingsausstellung im Schwechaterhof in Steyr ein übriges, meine Begeisterung weiter zu schüren, zumal dort in bunter Anhäufung auch die größten und schönsten heimischen Schmetterlinge neben Exoten zu sehen waren.

1954, als meine Lehre als Lackierer begann, kaufte ich mir vom ersten verdienten Geld das "Taschenbuch der Schmetterlinge" von Hans Wagner (1913), damaliger Buchhandelspreis S 40,80. Kunststück, da ja mein Wochenlohn zu der Zeit S 45.- betrug. In diesem Büchlein fand ich meine ersten Anleitungen zum Sammeln von Nachtfaltern. Das darin beschriebene Leuchten mit der Azetylenlaterne war mir nicht möglich, denn von wo sollte ich eine funktionstüchtige Lampe samt Karbid herbekommen? So blieb

also vorerst nur das beschriebene Absuchen von Straßenlampen übrig.

Erste zaghafte und primitive Versuche von Nachtfängen

Mir wurde bald klar, daß von Ort zu Ort zum Teil ganz verschiedene Arten zu finden sind, und so drängte es mich, Wiesenauen und Waldlichtungen mit der Taschenlampe zu begehen, um so die im Lichtkegel auftauchenden Falter mit dem Netz zu fangen. Diese Methode war naturgemäß nicht sehr ergiebig. Allerlei damals nicht zu deutende Nachtgeräusche ließen dabei auch eine gewisse Bangigkeit aufkommen, die nicht einfach "über Nacht" abzulegen war. Der weit verbreitete Unsinn Erwachsener, ihre Kinder mit Schreckgeschichten gefügig zu machen, wirkte auch in mir lange nach, und es bedurfte eines langen Prozesses, bis ich so weit war, mich auf solche Nächte zu freuen.

Wieder einmal war ich so mit der Taschenlampe unterwegs, diesmal im Gebiet des Kerschberges nördlich von Steyr, da raschelte es im hohen Gras. Schnell den Schein der Lampe darauf gerichtet! Verdächtige Ruhe war die Folge. Ich knipste das Licht aus und wollte weitergehen. Da, schon wieder! Dies wiederholte sich ein paarmal, bis ich allen Mut zusammenfaßte, um die Sache genauer zu untersuchen. Ein harmloser Igel war es, den ich durch mein Getue doch einigermaßen irritiert hatte. Wenig später fuhr es mir durch Mark und Bein! Ein unheimlicher, schrecklicher Laut drang an mein Ohr und ließ mich erstarren. Was war das? Die Gedanken flogen fieberhaft durch meinen Kopf. Am ehesten war dieser Laut mit dem heiseren Bellen eines Hundes zu vergleichen. Aber gab es hier wilde Hunde oder Wölfe, die einen anfallen konnten? Auch sonstige gefährliche Raubtiere gab es ja nicht bei uns. Es dauerte eine Weile, bis ich mich erinnerte, einmal vom "Bellen" des Rehwildes gelesen zu haben. Das war es also! Trotzdem steckte der Schreck noch einige Zeit in mir drin.

Eine alte Petroleumlampe mit Docht stand bei uns auf dem Dachboden. Warum sollte man mit dieser nicht leuchten können? Zu der Zeit, es war im August 1955, rückten im Betrieb neue Lehrlinge nach, von denen einer auch ein bißchen Schmetterlinge sammelte. Ihn gewann ich zu einem Leuchtabend mit der vorerwähnten Lampe. An einem günstigen Abend fuhren wir also mit unseren Fahrrädern in den von meinem Wohnort nicht weit entfernten Hausleitnerwald, nördlich von Steyr. Wir befestigten ein Leintuch zwischen Fichtenstämmen und hängten die Lampe dazu. Zuerst kam eine Boarmia angeflogen, dann aber ein mächtiges Gewitter, das so schnell nahte, daß es aussichtslos war, ein schützendes Dach erreichen zu wollen. So hängten wir uns das Leuchttuch als Regenschutz über den Kopf, warteten zusammengekauert im tiefen Wald auf das Ende des strömenden Regens und hatten die Hose ziemlich voll! Leider war dieser Kollege, sein Name ist mir nicht in Erinnerung geblieben, kein weiteres Mal mehr bereit, mit mir leuchten zu gehen. Er hat seine Sammeltätigkeit bald darauf eingestellt, und wir verloren uns auch aus den Augen.

Ich bewohnte zu dieser Zeit bei meinem Vater in Hausleiten ein eigenes kleines Zimmer in einem Miethaus mit zehn Parteien.

Früher war dieses Haus ein Altersheim, im Volksmund Armenhaus genannt. So heißt es auch noch heute. Just mein Zimmerchen diente da als Hauskapelle, in der auch die verstorbenen Insassen bis zur Beerdigung aufgebahrt wurden. Mir aber war das völlig egal! Ich verschwendete nie einen Gedanken an diverse makabre Details, und so ist mir auch bis heute (leider) kein Geist erschienen. Wohl aber etliche Geistchen und Zauberer, also Nachtfalter, die durch das Licht in meine Kammer gelockt wurden, wenn ich zu später Stunde im Bett noch las. Das Netz lag immer griffbereit neben mir, und ich konnte, ohne aufzustehen, die Falter so leicht haschen. Mir fehlte zu der Zeit noch der Kontakt zu erfahrenen Sammlern, und ich hatte deshalb von richtiger Tötung noch keine Ahnung. Wie die Tagfalter, so drückte ich auch die erbeuteten Nachtfalter-Exemplare zwischen Daumen und Zeigefinger möglichst fest, um sie so zu töten. Die daraus resultierende "Glatze", besonders bei den Noctuiden, hielt ich für naturgegeben. Besonders in schwülen, gewittrigen Sommernächten schwirrten neben den Faltern aber auch andere nachtaktive Insekten in größerer Zahl beim Fenster herein. Später, als ich bereits schlief, fanden wohl die meisten der Tiere wieder ins Freie, viele aber suchten sich bei Anbruch des Tages im Zimmer ein Versteck, und so hatte ich am Morgen oftmals viele zerdrückte Insekten im Bett.

Beginn von sinnvollem Lichtfang

Etwa 1957/58 bekam ich engeren Kontakt zu einigen Steyrer Entomologen, die gerade dabei waren, sich als Runde zu etablieren. Hier nahm sich besonders Willi Göstl meiner an, der mir auch die richtigen Sammeltechniken beibrachte. Göstl war viel mit seinem Fahrrad unterwegs und fuhr damit sogar nach Herzograd, um dort zu leuchten. Einigemal nahm er mich auch mit. Ich hatte zu der Zeit schon ein Moped und nahm meinen Freund Willi manchenmal ins Schlepptau. Neben der ehemaligen Panzereinfahrstrecke stand damals noch eine bewohnte Baracke mit elektrischem Strom. Man erlaubte uns, ein langes Kabel hinauszulegen auf die große, steppenartige Lichtung, auf der wir mittels abgeschnittener Haselnußstangen ein Gerüst für Leinwand und Mischlichtlampe aufstellten. Fünf Schilling war anno dazumal der Tarif, den wir für einen abendlichen Lichtanschluß bezahlten. Zum Vergleich: Der Tagessold beim Österreichischen Bundesheer betrug S 5.-, ein Facharbeiter verdiente in der Stunde etwa S 12.- in dieser Zeit.

Als wir wieder einmal dort leuchteten, kam ein wichtigtuerischer Aufseher, der die den Steyr-Werken gehörende Liegenschaft beaufsichtigte, und herrschte uns an, was wir hier zu suchen hätten. Göstl sagte nur: "Erdöl". "Das gibt's überhaupt nicht", entschied der Gute, und nachdem er uns noch eine Weile auf die Nerven gegangen war, trollte er sich wieder.

Ich kaufte mir nun ebenfalls eine Mischlichtlampe mit 250 Watt und hängte diese nunmehr auch zum Fenster meiner Kammer hinaus, nicht gerade zur Freude der Hausbewohner, denen das grelle Licht den Schlaf raubte. Hier zeigte sich aber schon ein Erfolg. Später legte ich dann ein Kabel über den Fahrweg hinunter in die danebenliegende Schottergrube, und hier erzielte ich auch manch schönes Ergebnis.

Eine besonders schöne Lichtfangexkursion in die Wachau ist mir bis heute deutlich in Erinnerung geblieben. Im März 1959, der Frühling war zeitig gekommen, überredete Göstl seinen Arbeits- und Sammelkollegen Friedrich Fuchs, der damals einen kleinen Renault besaß, zu einer Fahrt nach Spitz und lud Franz Hofmann und mich dazu ein. Am 28. 3. war es so weit, wir wollten im Mieslingbachtal bei Spitz leuchten, mußten uns dort aber erst geeignete Häuser außerhalb des Ortes suchen, deren Besitzer bereit waren, uns am Stromnetz anschließen zu lassen. Kein leichtes Unterfangen, wenn man fremd in der Gegend ist. Mehr als einmal wurde uns die Tür vor der Nase zugeknallt! Endlich hatten wir Glück. Ein Hausbesitzer erlaubte uns den Anschluß, nachdem wir schon vorher seinen kleinen Sohn mit ein paar Münzen bedacht hatten. Der fürchterlich keppelnden Frau paßte dies aber ganz und gar nicht. Hier machten wir nun zum erstenmal Bekanntschaft mit Arten, die es bei uns zuhause nicht gab. *Perigrapha i-cinctum* Schiff. und *Synvaleria oleagina* Schiff. hatten wir am Licht, dazu noch einige andere bessere Arten. Alles in allem ein schöner Erfolg.

Einige Tage später folgte ich der Einberufung zum Bundesheer nach Innsbruck. In meinem Koffer befand sich neben den üblichen Dingen auch meine Sammelausrüstung samt Mischlichtlampe. Nach der Grundausbildung kam ich nach Solbad-Hall und konnte in den Fällen, in denen ich zu den Wochenenden Nachturlaub bekam, Lichtfang betreiben. In Gnadenwald am Fuß der Nordkette fand ich einen Bauern, bei dem ich Stromanschluß bekam, und konnte dort insgesamt zwölfmal leuchten. Die Ausbeute mußte sich aber sehr in Grenzen halten, da mir als Depot nur der Koffer auf dem Dachboden zur Verfügung stand. Herrn Karl Burmann, heute Dr. h.c., war ich immer willkommen, und er stand mir stets mit Rat und Tat zur Seite. Er zeigte mir einige gute Fangplätze, und einmal konnte ich ihn sogar bei einer Exkursion in das Vennatal, östlich des Brenners, begleiten. Mitte Dezember 1959 rüstete ich ab und kehrte wieder nach Steyr zurück.

Wieder zuhause, wurden die alten Kontakte erneuert und so manche Lichtfänge in der Folge absolviert. Ein Manko war allerdings, daß man ständig auf einen Stromanschluß angewiesen war. Ich kaufte mir also erst einmal eine Propangaslampe, 85 Kerzen Lichtstärke, die aber im Vergleich zur späteren Petromax keine befriedigenden Ergebnisse brachte.

Der Zufall verschlug mich im Mai 1963 auf gut zwei Jahre nach Reutte im Tiroler Außerfern, wo ich in einem kleinen Gewerbebetrieb meine erlernte Tätigkeit weiter ausübte. Der Lichtfang war von meinem ungünstig gelegenen Zimmer kaum sinnvoll, und ich stellte diesen später ganz ein. Nur mit der Propangaslampe versuchte ich einigemal in der Umgebung zu leuchten, jedoch ohne wesentlichen Erfolg. Bei meinen Bergtouren hatte ich diese Lampe anfangs auch dabei, doch auch hier verlor ich mangels akzeptabler Ergebnisse bald die Lust. Mit ausschlaggebend waren die Bedingungen auf den überfüllten Berghütten, wo trotz Schlafplatzreservierung dann doch die Matratze belegt war, wenn ich vom meist ergebnislosen Lichtfang zurückkam. Natürlich fehlte auch sehr der Kontakt zu den Sammelfreunden, und auch Burmann war mit Innsbruck 85 km weit weg. Zudem schlugen einige Versuche fehl, bei günstig gelegenen

Häusern einen Stromanschluß zu bekommen, da überall Fremdenzimmer vorhanden waren und mit Rücksicht auf die Nachtruhe der Gäste Lichtfang nicht gestattet wurde. Meine übrigen Hobbys, wie Bergsteigen, Fotografieren, vor allem aber Fußballspielen beim FC Reutte, ließen mir auch kaum mehr Zeit zum richtigen Sammeln. Trotzdem war aber das Netz mein ständiger Begleiter bei meinen Bergtouren.

Der "Liebe" wegen verbrachte ich 1965/66 ein Jahr in Frankfurt am Main und holte von dort meine heutige Frau nach Steyr-Hausleiten. War der Aufenthalt in Frankfurt eine Zeit der völligen Sammelabstinenz, so brachte der Kontakt mit den früheren Kollegen doch die Sammelleidenschaft wieder zum Aufleben. Dem tat die Übersiedlung aus beruflichen Gründen nach Waidhofen a.d.Ybbs 1968 keinen Abbruch. Bei meiner Dienstwohnung am Ortsrand stand mir das ebene Dach meiner Arbeitsstätte zur Verfügung, auf das ich nur beim Fenster im ersten Stock hinauszusteigen brauchte, um dort meine Leinwand mit Reißnägeln an der Holzvertäfelung der Hauswand zu befestigen und meine Mischlichtlampe an der Dachrinne aufzuhängen. Hier erzielte ich gute Ergebnisse. Einmal, ich befand mich gerade im Zimmer, hörte ich vom Blechdach draußen ein lautes "Peng"! Was lag da am Rücken und zappelte mit den Beinen? Ein Hirschkäfermännchen, so groß, wie ich bisher keines sonst mehr gesehen habe. Von der Geweihspitze bis zum Hinterleibsende gut 7 cm!

Ein Jahr später mußten wir in einen anderen Teil der Stadt umziehen, und hier war es leider nicht mehr möglich, vom Haus aus zu leuchten. Das Licht auf der Veranda lockte aber doch so manchen Nachtfalter an, so auch eine *Phalaena typica* L., die ich bis heute im Freiland noch nie am Licht hatte. Erst 1989 hatte ich in meiner Lichtfalle bei unserem neu erbauten Haus, Waidhofen/Y.-Zell, wieder ein Exemplar, diesmal ein Weibchen, das reichlich Eier legte und so eine erfolgreiche Zucht ermöglichte. Das nur nebenbei.

Ende der sechziger Jahre kaufte ich mir die erwähnte "Petromax 500", eine Petrolgaslampe mit hoher Leuchtkraft. Die Umgebung von Waidhofen/Y. bot ja eine Fülle von guten Lokalitäten abseits von bewohntem Gebiet, die man oftmals nur zu Fuß erreichen konnte. So leuchtete ich des öfteren in Oberland bei Gaflenz, auch im sogenannten Ofenloch - einem engen, felsigen Durchbruch der Ybbs, in der Klaus südlich Waidhofen/Y., in Kleinreifling/Pletschltal, auf der Bodenwies, in der Forstheide bei Greinsfurt/Amstetten, aber auch in Dürnstein/Wachau, Loretto am Leithagebirge, bei Königswiesen, am Gesäuseeingang und an einigen anderen Orten.

1974 kaufte ich mir endlich einen Honda E-300 Generator. Nun verwendete ich auf Anraten von Ing. Hentscholek, Linz, statt eines Leintuches einen durchsichtigen Store, der zwischen Zeltstangen befestigt wurde, darüber schließlich eine Quecksilberdampflampe. Jetzt wußte ich erst, was richtiges Leuchten ist! Meiner subjektiven Meinung nach ist diese Leuchtausrüstung die effektivste unter allen mir bekannten.

1989 erhielt ich von Dipl.Ing. Habeler, Graz, einen selbstgebauten Leuchtturm mit 11 Quadratmetern (!)

fluoreszierendem Tuch und 2 x 20 Watt blauarktischen Leuchtstoffröhren, die wahlweise entweder mit 12 Volt-Akkus oder auch mit 220 Volt Lichtstrom betrieben werden können. Dieses Gerät ist besonders geeignet für weitab der Straße gelegene Biotope, in die das Tragen von Generatoren nicht mehr möglich ist. Man erzielt damit auch sehr gute Ergebnisse. Freilich ist ein echter objektiver Vergleich mit der Quecksilberdampflampe nicht möglich. Ich habe aber doch den Eindruck, daß der Lichtfang mit der letztgenannten Lampe, was Individuen- und Artenreichtum betrifft, um einiges erfolgreicher ist. Dieser Eindruck entstand jedenfalls in zwei Jahren vergleichender Arbeit, bei der nur etwa in zehn Prozent das Ergebnis am Turm mit blauarktischem Licht besser war. Trotzdem habe ich nun meine komplette Ausrüstung mit dem "weißen" Licht abgegeben, da die Arbeit mit beiden Geräten zugleich zu beschwerlich geworden ist. Zudem besitze ich noch ein weiteres Gerät von Weber, Stuttgart, mit Blau- und Schwarzlichtröhren. Soweit die Vorgeschichte.

Erlebnisse mit Naturwacheorganen und "Naturschützern"

Um es gleich vorwegzunehmen, es gibt davon solche und solche. Vor den ersteren kann man den Hut ziehen, manchen anderen aber gäbe man am besten einen Tritt in den Hintern! Am Zirbitzkogel, wo ich 1987 mit den Kollegen Pröll, Pürstinger und Ortner im geschützten Teil des Gebietes nach diversen Spezialitäten Ausschau hielt (Lichtenberger, 1988), wurden wir sehr wohl beobachtet, aber erst in der Tonnerhütte von einem Naturwacheorgan, der vom Nebentisch aus eine Weile unserer Fachsimpelei lauschte, höflich gefragt, was wir hier tun. Wir klärten ihn wahrheitsgemäß auf und setzten hinzu, daß alle unsere Beobachtungsdaten in die ZODAT kämen. Dieses Wort wirkte Wunder! Auch am nächsten Tag, als wir, wiederum im Schutzgebiet, von Prof. Hable, dem Ornithologen, beanstandet wurden. "Ja, wenn Sie wissenschaftlich arbeiten, ist das natürlich etwas anderes", meinte er.

Im August 1990 leuchteten Ortner und ich an der Straße durch die Felsschluchten der Unterlaussa, östlich des Hengstpasses, dort, wo der Bach die Grenze zwischen Oberösterreich und der Steiermark bildet. Ein sehr aufgeregter, aber doch freundlicher "Naturwachtler" wollte wissen, was wir hier tun. Wir sollen seine Frage nicht falsch verstehen, aber er habe eben die Aufsicht über dieses Gebiet. Nach einer guten Weile kam er nochmals zurück und brachte seinen Sohn mit, der sich das auch anschauen sollte. Zu guter Letzt fragte er uns, ob er etwas zu essen bringen sollte: Wenn wir schon so lange da in der Nacht stehen müssen, werden wir sicher auch Hunger bekommen. Ja, auch so etwas kann man im Laufe von vielen Jahren erleben.

Dagegen gibt es eine Sorte von beedeten (!) Naturwacheorganen, deren Arroganz und Dummheit keine Grenzen kennt! In Dürnstein bin ich einigemale von solchen beanstandet und zweimal sogar angezeigt worden. Wie solche "Organe", die zum Teil, nach eigener Aussage, weder das Niederösterreichische Naturschutzgesetz kennen, noch die geringste Ahnung von der Natur haben, von geschützten Arten ganz zu schweigen

(polizeiprotokollarisch festgehalten), durch die Bezirkshauptmannschaft Krems zu ihrem "Amt" kommen, ist mir ein Rätsel! Das Gesetz schreibt diesbezüglich gute Kenntnisse, inklusive Prüfung zur Erlangung dieses verantwortungsvollen Amtes vor! - Immer bin ich dabei beim Leuchten "erwischt" worden. Ein ganz Obergescheiter dieser Riege beschuldigte uns Sammler, den Totenkopfschwärmer in diesem Gebiet ausgerottet zu haben. Seine nicht minder gescheite Lady behauptete, daß die Falter bei ihrem Flug auf die Leinwand sich den Kopf einschlugen und dann tot herunterfielen. Das sah sie aus 30 Meter Entfernung! Auf mein Verlangen, doch näher zu treten, um zu sehen, ob dem tatsächlich so sei, meinte sie nur, sie brauche das nicht, es genüge, daß sie es wisse! Auch sonst hatte ich einige "Unterhaltungen", doch es würde zu weit gehen, das alles hier detailliert anzuführen. Nur soviel, daß die Anzeigen nichts gebracht haben, außer Ärger für mich, besonders aber für manche Beamte der Bezirkshauptmannschaft und Landesregierung, die solche unsinnigen Anzeigen zu bearbeiten hatten. Sie, die ja an der Sache unschuldig waren, mußten sich doch einiges von mir anhören, und ich nehme hier die Gelegenheit wahr, mich bei ihnen zu entschuldigen. Nun aber hat es den Anschein, daß dem Treiben solcher Organe in Dürnstein behördlicherseits doch ein Riegel vorgeschoben worden ist.

Begegnungen mit Jägern etc.

Auch von diesen gibt es solche und solche! Obwohl ich mich jedesmal vergewissere, ob nicht vielleicht doch ein Jägersmann durch mich gestört sein könnte, wenn ich an einer bestimmten Stelle leuchten möchte, kann es zu Begegnungen kommen. So auch in 1600 m Seehöhe am Hochkar, Niederösterreich. Auch hier ging ich vorerst zu Fuß einen Fahrweg hinauf zu den inmitten der Latschenregion aufragenden Felsabstürzen und sah mit dem Fernglas, daß drüben niemand auf dem Hochsitz war. Nur einige Gemen waren auszumachen. Erst jetzt holte ich mein Auto und fuhr den Weg hinauf bis in den flacheren Teil der Schi- und Almwiese. Hier stellte ich meine Lichtfangausrüstung auf. Die Lampe war gerade am Aufleuchten, da kam seitlich über den Hang ein Waidmann auf mich zu. Ich wünschte ihm ein Waidmannsheil, was er mit dem bekannten Waidmannsdank quittierte. "Ich habe Sie doch hoffentlich nicht gestört", waren meine ersten Worte. "Nein, nein, gar nicht", erwiderte er, "ich wollte nur wissen, was das hier soll." Ich sagte ihm, daß ich für wissenschaftliche Zwecke Insekten registriere. Er wollte wissen, ob ich nächsten Abend auch wieder hier sei, denn morgen wollte er eigentlich hier auf Gemen ansitzen, aber wenn ich wieder leuchten wolle, so mache das auch nichts, dann gehe er halt wieder auf die andere Seite des Berges.

Anfang der siebziger Jahre leuchteten Ortner und ich in den Mooren bei Hohentauern am Triebener Tauernpaß mit unserer Propan- und Petrolgaslampe. Es dauerte nicht lange, da wurde Ortner von einem halbangesoffenen Aufseher mit einem langen Messer an der Seite "hops" genommen, und beide kamen dann auf mich zu. Ein zweiter Bursche, dem die nahen Fischteiche am Herzen lagen, spielte auch ein wenig verrückt. Wir sollten schleunigst verschwinden, riet man uns, da wir hier nichts zu suchen hätten. Ich war da aber ganz anderer Meinung, und

nachdem bei mir nichts auszurichten war, wurde zu später Stunde noch ein beeidetes Forstaufsichtsorgan aus dem Bett geholt und auf uns losgelassen. Ein kleiner, aber sehr energischer Mann trat uns da entgegen, etwas grantig zwar wegen seines unterbrochenen Schlafs, aber doch sehr korrekt. Ich zeigte ihm meinen Sammelausweis, da lenkte er sofort ein, meinte aber, daß wir am nächsten Morgen doch auch mit dem Förster reden sollten. Er müsse jedenfalls unsere Namen notieren, weil hier doch auch eine gewisse Waldbrandgefahr bestehe. Nun, anderntags trafen wir im gleich über dem Moorsee gelegenen Forsthaus einen freundlichen Förster, der uns dann von sich aus einen Stromanschluß beim Haus anbot. Ein Jahr später, ich hatte bereits ein Aggregat, meldete ich mich wieder im Forsthaus Hohentauern. Hier war gerade der Jagdgast, ein begüterter deutscher Industrieller, anwesend. Er lud mich zu einem Glas Wein ein und wollte mehr über mein Tun wissen, von dem er nicht wußte, daß es so etwas gab. Ich hatte dann auch keine Schwierigkeiten mehr in dieser Gegend, zumal ich die Erlaubnis zum Sammeln und Leuchten vom Stift Admont, dem Grundeigentümer, erhielt.

Einige weniger markante, doch nicht minder freundliche Begegnungen mit Jagd- und Forstorganen runden das positive Bild über diesen Stand ab.

Andererseits gibt es Jäger, aber auch Förster, die glauben, niemand sonst habe das Recht, "ihr" Revier zu betreten. Sie leben in dem Irrtum, von ihrem Jagdrecht das Recht zur Vertreibung anderer, sogar von öffentlichen Straßen, ableiten zu können! Den Gipfel solcher Frechheiten habe ich einigemal erlebt, als solche "Spinner" allen Ernstes glaubten, sie könnten mich vom Rand einer solchen Straße verjagen, an der ich leuchtete! Wer mich kennt, der weiß, daß ich in solchen Situationen äußerst "giftig" reagiere, und ich habe solchen Waidl..... auch noch immer meine Meinung gesagt! Ich will hier nicht ins Detail gehen, doch halte ich es nach dem Prinzip, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es in diesem Fall dem Jäger zurück. Zwischen diesen geschilderten Extremen habe ich bereits alle Übergänge erlebt. Natürlich kann es auch vorkommen, daß man unbeabsichtigt einmal stört, und der Betreffende mit Recht ungehalten ist. Hier ist wohl eine Entschuldigung angebracht. Daß es auch miteinander geht, das zeigt der gute Kontakt mit vielen Jagdausübenden, so z.B. in den Marchauen, wo wir nach rund zehn Jahren Sammeltätigkeit noch nie Kontroversen mit Jägern, Fischern u.a. hatten. Im Gegenteil, ein freundlicher Plausch ist die Regel. Für solche Gelegenheiten habe ich stets ein Fläschchen Schnaps bereit, von dem auch gerne Gebrauch gemacht wird. Sollte mich aber einer nochmals auf einer öffentlichen Straße anstänkern und den wilden Mann spielen, so drohe ich ihm kalt mit dem Einziehen der Jagdkarte nach Paragraph 61, Absatz 9 des Jagdgesetzes, wonach geistesschwachen Personen die Jagdberechtigung zu entziehen ist.

Angenehme und unangenehme Erlebnisse

Hier will ich kurz einige Erlebnisse schildern, die wohl für immer in meinem Gedächtnis haften werden. Wie schon eingangs erwähnt, waren die ersten Leuchtjahre noch mit allerlei

unangenehmen Begleiterscheinungen verbunden. Dann aber setzte sich allmählich die Gewißheit durch, daß eigentlich nichts und niemand zu fürchten sei. Ich begann solche Nächte, langsam aber sicher, als eine Erholung für Seele und Geist zu genießen. So schön es ist, in der weiten Stille der Nacht bei der Leinwand auszuharren, so ist es doch auch schön, mit lieben Freunden solche Nächte zu verbringen. Viele solche Leuchtabende führte ich mit Kollegen Johann Ortner durch, die einzeln zu beschreiben hier nicht möglich sind. Eine solche Exkursion führte uns u.a. auf den Zirbitzkogel (Lichtenberger, 1988), die Kollegen Pröll und Pürstinger waren, wie eingangs erwähnt, auch dabei, und wir verbrachten vier Tage und drei Nächte da oben. Unvergessen die großartige Atmosphäre, der Erfolg bei der Suche nach diversen Spezialitäten und nicht zuletzt auch das gesellige Beisammensein.

Ein andermal sammelte ich auf der Insel Krk mit Dipl.Ing. Habeler und Kollegen Pürstinger. Auch hier großartige laue Nächte mit regem unterhaltsamem Erfahrungsaustausch (Lichtenberger, 1989).

In der Woche des SEL-Kongresses in Lunz am See, an dem viele führende Lepidopterologen teilnahmen, stand am 6. 9. 1990 ein Exkursionstag auf dem Programm. Dr.Tarmann und Dr.Huemer, beide Innsbruck, Dr.Wieser, Klagenfurt, Ole Karsholt, Kopenhagen/DK, Steven E. Whitebread, Magden/CH und ich fuhren in den äußersten Osten von Niederösterreich, wo wir am Hundsheimerberg leuchten wollten. Einen kleinen Abstecher machten wir über Loretto am Leithagebirge und Podersdorf am See, um den Gästen auch diese besonderen Biotope zu zeigen. Der Lichtfang bei Hundsheim oberhalb des Sportplatzes war trotz des fast noch vollen Mondes erfolgreich, da wir uns anfangs im Schatten des Berges befanden. Ein Problem war allerdings vorerst die Knappheit an Getränken bei einigen Teilnehmern. Dr.Wieser aber hatte eine Kiste Rotwein im Kofferraum seines Autos, und so wurden in Ermangelung anderer Flüssigkeiten doch etliche Flaschen geleert. Mir fiel zu fortgeschrittener Stunde die Aufgabe zu, uns alle mit heißem Kaffee wieder fitzumachen. In "weiser Voraussicht" hatte ich alles Nötige dabei und auch genug für alle. Alles in allem ein wunderbares Erlebnis, mit solchen Fachleuten um die Leuchtstelle zu sitzen und neben ernsthaften Gesprächen auch so manchen Schmääh laufen zu lassen.

Unvergessen auch die zwei freundschaftlichen Entomologentreffen (Lichtenberger, 1990) in Slowenien auf der Sorisca planina und in Logarska dolina, wo auch der Schmääh derart lief, daß ein 150 kg (!) schwerer Dachs (*Meles meles*, nicht etwa der schwerste teilnehmende Entomologe) der Gipfel war. Natürlich haben wir beidemale auch geleuchtet und so manches gute Stück erbeutet. Doch davon später.

Unangenehme Erlebnisse hatte ich außer den schon vorhin beschriebenen eigentlich nur wenige. Bei einem Leuchtabend in Herzograd rannte ich einem Falter nach, der sich nicht an die Leinwand setzen wollte, sondern wieder die Flucht ergriff. In der Dunkelheit stürzte ich dabei in den betonierten Zugang zu einem Bunker und schlug mir ordentlich das Knie auf. Einige Begebenheiten gab es, die ein Gefühl der Mulmigkeit erzeugten, doch nichts passierte: So leuchtete ich einmal mit der Petromax

auf dem Felsgrat der Bodenwies über der Baumgrenze. Tief unter mir die Lichter der Menaueralm, auf der ein Almfest im Gange war. Nach etwa zwei Stunden bekam ich von dort Besuch. Einige langhaarige Gestalten tauchten aus der Dunkelheit auf, der "Anführer" führte ein Messer an seiner Seite, doch mein Holzknüppel war auch griffbereit. Zudem wußte ich, wohin ich in das Krummholz hinab zu springen hatte, um mich den Angreifern zu entziehen. Doch nichts geschah. Die Ankömmlinge grüßten freundlich, entschuldigten sich für die Störung und wollten bloß wissen, was das Licht da zu bedeuten habe. Dafür nahmen sie den steilen Anstieg in Kauf!

Ein ähnliches Erlebnis hatte ich in Loretto, als mich beim Leuchten eine "Horde" Jugendlicher mit ihren Mopeds umkreiste, bis sich dann doch einer zu fragen getraute, was das hier wohl sei. Heute denke ich mir bei solchen Situationen nichts mehr. - Eine knifflige Sache hatte ich mit Ortner bei Rijeka durchzustehen. Aus einiger Entfernung sahen wir Berghänge, ideal zum Leuchten. Aber überall Fahrverbot da hinauf. Sperrgebiet! Endlich entdeckten wir weiter weg eine Auffahrt über eine Wiese ohne Verbotstafel. Über einen langen holprigen Fahrweg erreichten wir einen idealen Platz genau unter einer Hochspannungsleitung mit Blick hinüber zu den riesigen Treibstofftanks. Hier leuchteten wir also. Es dauerte aber nicht lange, da war schon ein Zivilist zur Stelle, der uns ausfragte. Bald darauf kam er mit zwei Uniformierten zurück, die uns wegen Waffen filzten. Schließlich mußten wir zusammenpacken und verschwinden. Als wir wieder auf der öffentlichen Straße waren, kamen wir darauf, daß wir in der Aufregung alle zwei Reservekanister Benzin vergessen hatten. Also nochmals zurück! Nicht auszudenken, hätte man uns dabei erwischt.

Zu den unangenehmen Dingen beim Leuchten gehören einerseits Gewitter, zum anderen aber können sehr kalte Nächte äußerst ungemütlich werden. So fror ich trotz guter Kleidung einmal erbärmlich und konnte doch nicht aufhören zu leuchten. 1974, im Tiroler Hochgurgl war es, als ich meine ersten *Pachnobia alpicola* Hering fing. In längeren Zeitabständen kam diese Art einzeln zum Licht, und ich bekam dann doch eine rechte Serie zusammen. Ähnlich der Fang von *Amathes sexstrigata* Haw. in den Marchauen am 26. 8. 1978 mit Ortner. Hier sank die Temperatur gleich nach dem Dunkelwerden auf 2 Grad ab. Trotzdem kamen einige wenige Tiere ans Licht, so auch die erwähnte Art. Zum Glück stieg später die Temperatur wieder um einige Grade, so daß wir nicht allzusehr zu frieren brauchten, denn nun setzte auch vermehrt der Anflug ein. Heute sind Handschuhe und Mütze auch im Sommer immer dabei. Bei warmer Witterung allerdings sind dort besonders im Frühsommer die Stechmücken eine wahre Plage. Zu Millionen besiedeln sie die Au, und Dutzende versuchen zu gleicher Zeit zu stechen. Ohne entsprechenden Schutz ist ein Aufenthalt zu so einer Zeit unmöglich. Eigenartig, daß am 9. 7. 1988, als ich mit Ortner und Müllner wieder zum Leuchten dort war, keine Gelsen auf uns warteten. Wie ausgestorben lag die Au da, irgendwie geisterhaft, und ein sonderbares Gefühl ergriff mich. Da stimmte doch etwas nicht! - Der Lichtfang war wegen der fehlenden Gelsen aber eine Wohltat, und wir hatten auch guten Erfolg. In den Medien aber kam eine Woche später die Meldung von einer Gelsenplage sondergleichen,

die in den March- und Donauauen herrsche. Es war also nur die Ruhe vor dem Sturm, und wir konnten von Glück reden.

Großartige und deprimierende Ergebnisse

Als mir Hans Foltin in den sechziger Jahren einmal schrieb, daß er bei der Gablonzerhütte am Gosaukamm in einer Nacht 186 Arten von Macrolepidoptera am Mischlicht hatte, schien diese Zahl für mich ganz unerreichbar, und ich rechnete nie damit, sie auch nur einmal annähernd zu erreichen. Meine bisher besten Ergebnisse waren drei Lichtfänge hintereinander in Dürnstein bei gewittriger Stimmung und Temperaturen von 20 - 22 Grad, die "nur" etwa 165 Arten pro Nacht brachten. Ähnlich gute Ergebnisse gab es im Lauf der Zeit noch mehr. Groß war die Überraschung, als ich mit Kollegen Johann Ortner am 4. 7. 1987 in Küpfern an der Enns leuchtete, und wir an den beiden Quecksilberdampflampen im Abstand von ca. 50 Metern 209 Arten von Macrolepidoptera am Licht hatten! Ohne die schwerer zu determinierenden Eupitheciiden! Es war in dieser Nacht windstill, leicht bewölkt, Temperatur anfangs 19, später konstant 16 Grad, Leuchtdauer von 21.50 bis 2.30 Uhr. Der Grund für dieses Artenreichtum um diese Zeit dürfte in dem sehr späten Frühjahr zu suchen sein. Arten, deren Flugzeit sonst schon im Mai liegt, waren noch vorhanden, zudem auch schon die Sommertiere. In normalen Jahren sind bei guten Bedingungen etwa 140 Arten dort aber keine Seltenheit. Wenn auch so manche Ergebnisse von Lichtfängen quantitativ nicht ins Gewicht fallen, so sind die qualitativen Ergebnisse oft hervorragend. Umgekehrt kann dies aber auch der Fall sein, wobei hier natürlich für den weniger fortgeschrittenen Sammler noch einiges Brauchbare drin ist. Interessant auch der Vergleich zwischen den sogenannten seltenen und häufigen Arten in einer Leuchtnacht: Anfang Juni 1983 hatten Ortner und ich im Marchfeld 37 *Marumba quercus* Schiff., 168 Männchen von *Psyche viciella* Schiff., 50 *Sterrhopteryx fusca* Haw. (= *hirsutella* Hbn.), 80 *Clostera anastomosis* L., 55 *Gluphisia crenata* Esp., 10 *Gastropacha populifolia* Esp., 40 *Pelosia muscerda* Hufn., 50 *Omphalophana antirrhini* Hbn., 28 *Euchalcia modesta* Hbn., 19 *Pyrrhia purpurina* Esp., 19 *Porphyrinia purpurina* Schiff. und vieles mehr an der Leinwand! Von vielen sogenannten häufigen Arten waren oft nur einzelne Exemplare am Licht. Hier trafen wir eben nicht die Hauptflugzeit. Es ist weiters klar, daß z.B. *Hyloicus pinastri* L. und *Dendrolimus pini* L. in den Marchauen nicht zu den häufigen Arten gehören können, handelt es sich doch dabei nur um verflogene Stücke. Eine Ausnahme bilden allerdings jene Austücke, wo auf sandigem, trockenerem Boden Kiefern angepflanzt sind. Was es mit der Seltenheit von Insekten auf sich hat, habe ich 1985 in einem kleinen Aufsatz näher betrachtet.

Ein großartiges Erlebnis auch, wenn in Loretto am Leithagebirge zur Hauptflugzeit 60 bis 100 Männchen von *Chelis maculosa* Gerning kurz vor Tagesanbruch zum Licht schwirren. Hier sollte man sofort danach die Vegetation nach kopulierenden Faltern absuchen, denn wenig später sind alle wieder verschwunden.

Zu den großartigen Erlebnissen zähle ich auch eine Woche Wallis-Urlaub Ende Mai 1990. Auf Einladung von Heinz Jüngling,

Esslingen, verbrachten wir mit unseren Frauen gemeinsame Tage und Leuchtabende in und um Raron/Visp im Rhonetal. Obwohl der Wind besonders am Abend oft sehr störend wirkte, gelang es aber doch, u.a. im Windschatten der Pension oberhalb Raron, am Fuße aufgelassener Weinberge, einiges an Spezialitäten dieser Gegend zu erbeuten, so auch verschiedene schöne und interessante Microlepidoptera. Sie alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Herrlich dabei die stimmungsvolle Gemütlichkeit: Eine Hausbank zum Hinsetzen, eine Flasche roten, würzigen Rhonewein neben uns und auflebende Erinnerungen an vergangene schöne Episoden mit der unvermeidlichen Fachsimpelei.

Natürlich gibt es nicht nur Höhen beim Lichtfang. Auch vollkommen ergebnislose Nächte sind besonders im Frühjahr nicht so selten. So sehr man z.B. im Marchfeld großartigen Erfolg haben kann, so liegt gerade hier der Mißerfolg nahe, trotz scheinbar guter Bedingungen. Dann ist man eben in diesem Falle rund 400 km umsonst gefahren.

Noch viel weiter umsonst war ich im Jahre 1978 gefahren. Das Ziel war die Umgebung von Triest. Eine Woche Urlaub nahm ich mir da Ende Oktober, um die um diese Zeit fliegenden dortigen Spezialitäten zu bekommen. So fand ich westlich von Triest in der Macci, der Buschsteppe mit Steineichen und sonstigen interessanten floristischen Elementen, einen idealen Leuchtplatz, an dem ich auch gleich daneben in meinem Opel Caravan bequem und ungestört schlafen konnte. Zum Leuchten zeichnete sich ein Traumwetter ab. Windstille, hohe Bewölkung und 22 Grad Celsius noch am Spätnachmittag! Doch zwei Stunden vor dem Dunkelwerden kam etwas Wind auf, der sich schnell zu einem orkanartigen Sturm, der berüchtigten Bora ausweitete, so daß es unmöglich war, auch nur einigermaßen gerade zu stehen. Um nicht umgeblasen zu werden, mußte ich mich richtiggehend dagegen stemmen. Ein Aufstellen der Leinwand war unter diesen Umständen unmöglich, und so blieb mir nichts anderes übrig, als mich ins Auto zurückzuziehen, das Inferno zu beobachten und zu hoffen, daß dies alles nur von kurzer Dauer sei. Diese Hoffnung erfüllte sich leider nicht. - Erst am nächsten Morgen ließ der Sturm etwas nach. Nun aber zogen von Südwesten her schwere Regenwolken auf. Ein Blick nach Norden zeigte, daß das Wetter da oben weitaus besser war, und so fuhr ich über Udine Richtung Kanaltal bis zum Lago di Cavazzo, um in der Umgebung des Sees zu leuchten. Doch auch hier hatte ich kein Glück. Es trübte rundum auf den Bergen ein, und bald peitschte in sturmartigen Böen der Regen heran. Im Radio hörte ich um 17 Uhr Nachrichten mit Wetter: "Das Zentrum des oberitalienischen Sturmtiefs befindet sich derzeit über Sardinien und Korsika und wird sich bis morgen etwas weiter nach Osten verlagern." Da startete ich das Auto und war zur Freude meiner Frau bereits gegen 22.30 Uhr wieder zuhause, ohne ein einziges Tier mitgebracht zu haben.

Die weitaus größten "Nachtfalter" und andere "Exemplare"

In diesem Sinne sind jetzt nicht die großen Spinner, Schwärmer und andere große Vertreter von diversen Nachtfalterfamilien gemeint, sondern in der Hauptsache Leute, die durch das Licht wie die Motten angelockt wurden. Von einigen dieser "Gattung", wie Jäger, Naturschützer u.a. war ja schon die Rede. Dann sind

die Grundstücksbesitzer zu nennen, die mit ganz wenigen Ausnahmen kein "Theater" machten. Ein Arzt aus Wien, der am Rande vom Leckermoos bei Göstling an der Ybbs ein Haus erbaut hatte und auch einen großen Teil des Hochmoores erwarb, kam einmal nachsehen, als Ortner und ich dort auf seinem Boden leuchteten. Wir waren der Meinung, wir befänden uns auf öffentlichem Grund! Wir hörten aber kein böses Wort. Anschließend ließ er uns durch seine Kinder eine größere Flasche Kräuterlikör bringen, und wir ließen uns diesen mehr munden, als uns später gut tat. Den größten "Brummer" von diesem Leuchtabend hatten wir dann anderntags im Kopf!

In den sechziger Jahren leuchtete ich des öfteren auch in Kleinreifling mit der Mischlichtlampe. Ich versprach dem Haus- und Grundbesitzer, seine Wiese nicht zu zertrampeln. Der Lichtschein lockte aber von den umliegenden Häusern mehr Leute an, als Arten am Licht waren, und so wurde die Wiese sehr in Mitleidenschaft gezogen, was mir beim nächstenmal eine Rüge einbrachte.

In der Nähe des Lago di Cavazzo, Friaul, leuchtete ich mit Ortner. Da tauchte auf der noch nicht freigegebenen nahen Autobahn ein Auto auf, dessen Fahrer mit wilden Gebärden und lautem Geschrei sich in Italienisch zu verständigen suchte. Da wir aber darauf nicht reagierten, kam er später mit einiger "Verstärkung" direkt zur unteren Leuchtstelle von Ortner gefahren. Ich eilte sogleich zu Hilfe, mußte aber nicht mehr eingreifen. Die Männer waren nur in Sorge um ihre Frauen, die sich sehr vor den geisterhaften Lichtern am Berg fürchteten.

In Istrien, im Landesinnern, kam uns ein Bauer zum Licht, der absolut nicht verstehen konnte, daß wir uns die Nacht mit so Unnutzern wie Nachtfalter um die Ohren schlagen, statt uns mit unseren Frauen im Bett zu vergnügen, was er uns mit derben Worten und Zeichen deutlich machte.

Im Ybbstal, nicht weit von meinem Wohnort, kam mir wieder einmal ein Jäger und Bauer, dem meine Leuchtereie auch nicht paßte. Zuhause muß er davon gesprochen haben, denn seine Frau, die bereits im Nachthemd war, fuhr so wie sie war mit dem Auto zu meiner Leuchtstelle herauf. Zum Glück setzte ihr zehnjähriger Sohn durch, mitgenommen zu werden, was sicher zu meiner "Rettung" beitrug. Sie "tanzte" nämlich ungeniert halbnackt um meine Leinwand herum, sich sehr interessiert zeigend. - Wie ich später erfuhr, war kaum ein Mann vor ihr sicher.

Bei meiner ersten Teilnahme an einem freundschaftlichen Entomologentreffen in Slowenien auf der Sorisca planina 1985, mit Prof. Dr. Reichl und Johann Ortner, hatten wir auch unsere Erlebnisse. Natürlich leuchteten wir auch, ich gleich in der Nähe des Berghauses. Eine Volkstanzgruppe, bestehend aus lauter jungen Mädchen, die bei der Eröffnung mitwirkten, hatte so etwas noch nie gesehen, und so war ich bald von ihnen und anderen Leuten umringt. Wieder einmal mehr Personen als überhaupt Insekten an diesem sehr kühlen Abend am Licht! Später suchte ich Ortner auf, der abseits im unwegsameren Gelände leuchtete. Der Arme hatte nur eine Weibsperson am Licht. Aber was für eine! Eine Italienerin voller Pickel, die sich so

aufdringlich gebärdete und einfach nicht zu verscheuchen war, so daß Ortner froh war, als ich auftauchte. Daraufhin brachen wir dort den Lichtfang ab, da kaum Anflug war, und fuhren tiefer ins Tal hinab, um dort nochmals unsere Geräte aufzustellen. Hier hatten wir doch noch einigen Erfolg, und vor allem hatte Ortner diese lästige Person los.

Der ärmste "Nachtschmetterling" kam mir während eines Leuchtabends auf dem Schauboden/Hochrieß, nördlich Purgstall an der Erlauf/NÖ zum Licht. Mit Franz Ressler leuchtete ich auf einer Waldlichtung, da hörten wir um etwa 22.30 Uhr Geraschel im Unterholz und das Brechen von dünnen Ästen. Wild konnte das keines sein! Jetzt tauchte jemand am Rand der Lichtung auf, und wir erkannten die Gestalt eines total verängstigten jungen Mädchens, vielleicht 16 Jahre alt. Sie flehte uns an: "Bitte helfen Sie mir, ich kenn' mich nicht mehr aus, ich fürcht' mich soviel. Hinter einem jeden Baum könnt' ein Räuber steh'n." - Nach und nach konnten wir ihre Geschichte erfahren. Sie war vom Jugendheim drüber der Erlauf, und da an diesem Abend das große Marktfest in Purgstall stattfand, hatten die jungen Leute Ausgang bis 22 Uhr. Am Heimweg, bei dem sich einige Pärchen bildeten, wurde ihr Begleiter zu aufdringlich, weshalb sie ihn zurechtwies. Daraufhin ließ der Galan sie stehen, und sie mußte allein weitergehen. In der Dunkelheit verfehlte sie im Wald eine Abbiegung und verirrte sich so vollständig. Zu ihrem Glück sah sie unser Licht schon von weitem und kämpfte sich, leicht bekleidet und blutend von den Dornen, zu uns durch. Ressler fragte, woher sie denn wisse, daß wir keine Räuber seien. "Nein", sagte sie, "Räuber machen das nicht so auffällig mit Licht, die 'arbeiten' im Dunkeln." Da Ressler in diesem Gebiet ja jeden Meter Boden kennt, konnte er sie sicher über den nahen Steg zu ihrer Unterkunft begleiten.

Viele andere Begegnungen hatte ich noch mit Menschen, die, durch das Licht aufmerksam geworden, Nachschau hielten und oftmals auch einige Worte mit mir wechselten. Lästig wurden mir aber einmal Urlauber, als ich an der Straße südlich des Presseggensees leuchtete. Sie hatten Zeit und wahrscheinlich auch etwas Langeweile. So war dies eine willkommene Abwechslung, und so blieb ein Auto nach dem andern stehen, und ich kam vor lauter Fragen beantworten kaum zum Sammeln.

Dann sind verschiedene Tiere zu nennen, die ab und zu auch durch das Licht angelockt wurden, wie Rehe, Hasen, Füchse, Mäuse, aber auch Laubfrösche und Rotbauchunken in den Marchauen. Lästig sind auf Bergweiden oft die Rindviecher, mit denen man seine liebe Not haben kann. Lästig auch die Fledermäuse, die sich als sehr störend erweisen. In Istrien waren sie so wenig scheu, daß sie ganz nahe an die Leinwand flogen, um Falter zu erhaschen. Die ersten zwei Fledermäuse fing ich mit dem Netz und sperrte sie vorübergehend ein. Es kamen aber immer mehr, und so blieb die Ausbeute für mich ziemlich mager.

Vieles gäbe es noch zu berichten, doch würde das alles den Umfang dieses Rahmens bei weitem sprengen. Eines aber ist festzustellen: Ohne die Mithilfe und das Verständnis meiner lieben Frau wäre so manches nicht zustande gekommen. Einige besonders schöne Sammeltage haben wir beide gemeinsam mit

unseren beiden Töchtern in freier Natur erleben können, wie z.B. in Loretto am Leithagebirge, Dürnstein/Wachau und anderen Orten, wo wir wild zelten konnten und dabei einen Hauch von Abenteuerromantik verspürten. 11 Jahre diente uns dabei auch unser alter Opel Caravan als Dach über dem Kopf, in dem die ganze Familie zum Schlafen Platz fand, als die Kinder noch klein waren. Ungezählte Kilometer haben wir dabei zurückgelegt, schätzungsweise eine Strecke fünfmal um den Äquator. Rund 27000 Macrolepidoptera, 8000 Microlepidoptera (Sammlungsbeginn erst Mitte 1986) und über 4000 Psychiden incl. Säcke sind das Ergebnis. Ungefähr 20000 Daten müßten nun in der ZODAT ihren Niederschlag gefunden haben.

Auflistung der Orte, wo Lichtfang betrieben wurde:

Oberösterreich

Mühlviertel: Königswiesen und Umgebung, St.Thomas am Blasenstein, Käfermühlbach
 Alpenvorland: Linz/Schweigau, Steyr-Umgebung (viele Lokalitäten), Sierning
 Alpengebiet: Ternberg, Trattenbach, Reichraming, Kūpfern, Heiligenstein bei Weyer,
 Oberland bei Gaflenz, Kleinreifling, Pletschltal, Almkogel, Bodenwies, Sonnrisschütte,
 Unterlaussa, Windischgarsten, Prielschutzhaus und Feichtauseen.

Niederösterreich

Schrems, Franzen s. Allentsteig, Neusiedl a.d.Zaya, Drösing und Dürnkrot a.d.March,
 Hundsheimerberg, Herzograd, Ardagger, Amstetten/Greinsfurt, Amstetten/Haslau, Melk,
 Spitz, Dürnstein, Tulln, Kematen a.d.Ybbs - Forstheide,
 Waidhofen/Ybbs: Zell, Buchenberg, Atschreith, Windhag, Ofenloch, Gaissulz und Klaus,
 Opponitz: Mirenau, Kleine u. Große Kripp, Friesling,
 Hollenstein: Sandgraben, Seeau, Promau,
 Hochkar, Lechnergraben, Permafroststelle bei Puchenstuben, Schlagerbodenmoor bei
 St.Anton/Jeßnitz, Oberndorf a.d.Melk,
 Purgstall: Schauboden, Hochrieß.

Burgenland

Loretto am Leithagebirge, Hutweide zwischen Apetlon und Wallern.

Steiermark

Imbach n. Wildalpen, Admont, Gesäuseeingang, Gesäuse/Haindlkar, Präbichl, Grüblalm,
 Sölkpaß und Umgebung, Zirbitzkogel, Hohentauern s. Trieben, Klöch bei Radkersburg.

Kärnten

Naßfeld, Presseggensee-Südufer.

Tirol

Ötztal: Sölden, Zwieselstein, Hochgurgl,
 Lechtal: Reutte, Heiterwang, Breitenwang, Memmingerhütte,

Gnadenwald, Wattener Lizum, Stallersattel.

Vorarlberg
Furkajoch.

Ausland

BRD
Immenstaad/Bodensee.

Italien
Lago di Cavazzo, Mte.S.Simione, Pontebba, Caorle, Antholzertal,
Grödental,
Adamello - Val di Daone, Gardasee, Monte Baldo.

Jugoslawien
Krak, Punat etc., Istrien - Rijeka, Lovran, Palin, Eydovscina,
Soriska planina und
Logarska dolina.

Schweiz
Wallis - Raron und Visperterminen.

Literatur

Cleve, K. - 1971. - Der Anflug der Nachtschmetterlinge an das
Licht und an den Köder. -Ent. Zeitschr. 81, S. 121-136,
Stuttgart.

Kiefer, E. - 1988. - Ist die Heliophilie eine Heliophobie? -
Ent. Zeitschr. 98, S. 257-263, Stuttgart.

Lichtenberger, F. - 1968. - Beitrag zur Lepidopterenfauna
Tirols. - Steyrer Ent. Jg.10,S. 94-104.

Lichtenberger, F. - 1985. - Betrachtungen über die Seltenheit
von Insekten. - SteyrerEnt. Bd. 19, S. 48-50.

Lichtenberger, F. - 1988. - Eine erfolgreiche Exkursion auf den
Zirbitzkogel. - SteyrerEnt. Bd. 22, S. 32-44.

Lichtenberger, F. - 1989. - Erinnerungen an Krak. - Steyrer
Ent. Bd. 23, S. 24-28.

Lichtenberger, F. - 1990. - Zwei freundschaftliche
Entomologentreffen in Slowenien 1985 und 1988. - Steyrer Ent.
Bd. 24, S. 40-46.

Lödl, M. - 1989. - Die Grundlagen des vergleichenden
Lichtfanges. - Beitr. Ent. Berlin39, 2, S. 413-424.

Müller, R. - 1970. - Lichtfanggeräte. - Ent. Z. 80. Jg., S.
181-194.

Pinker, R. - 1970. - Ratschläge für den modernen Licht- und Köderfang. - Ent. Z.80. Jg., S. 241-244.

Schacht, W. & Witt, T. - 1986. - Warum nachtaktive Insekten künstliche Lichtquellen anfliegen. - Entomofauna 7, S. 121-128.

Wagner, H. - 1913. - Taschenbuch der Schmetterlinge. - Verlag J.F. Schreiber, Eßlingen u. München 27, 6. unveränderte Auflage 1952.

Weber, F. - 1981. - Lichtfangabende im Gelände. - Ent. Z. 91. Jg., S. 73-84.

Weber, F. - 1984. - Zwei handliche batteriebetriebene Lichtfanggeräte. - Ent. Z.94. Jg., S. 93-96 und S. 107-111.

Weber, F. - 1987. - Lichtfang mit batteriebetriebenen Kleinanlagen. - Ent. Z. 97. Jg., S. 145-156.

Anschrift des Verfassers: Franz LICHTENBERGER
Schmiedestraße 45
A-3340 Waidhofen/Y.
Austria

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Steyrer Entomologenrunde](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [0025](#)

Autor(en)/Author(s): Lichtenberger Franz

Artikel/Article: [LICHTFÄNGE IN TAUSENDUNEINER NACHT- Erlebnisse, Ergebnisse und besondere Begebenheiten 53-69](#)